

Bild und Hintergrund:

Vom Barbiergehilfen zum Leiter der Charité

Von Prof. Volker Lehmann

Man muss häufig ganz unten anfangen, um hoch hinaus zu kommen. Thomas Mann hatte in der Schule im Fach Deutsch eine 4, viele amerikanische Millionäre waren in jungen Jahren Tellerwäscher. Joachim Friedrich Henckels Karriere, die hier erzählt werden soll, zeigt einen ähnlich steilen Anstieg.

Am 4. März 1712 wurde er im damaligen Ostpreußen geboren. Sein Vater war Inhaber einer Barbierstube. Als Barbier nahm er Aderlässe vor, versorgte auch kleinere Kriegsverletzungen und Unfälle. Er durfte sich Wundarzt nennen, hatte aber keineswegs eine akademische, medizinische Ausbildung.

Henckel wurde zunächst als 16jähriger von seinem Vater in der Chirurgie unterrichtet. 1729 folgte eine Ausbildung in Danzig bei zwei Wundärzten. Vor dem chirurgischen Amt in Königsberg legte er seine Gehilfenprüfung ab. In diesen Stand gehoben durfte er am Anatomieunterricht bei Prof. Boretius in Danzig teilnehmen.

Viel Geld zum Leben stand Henckel nicht zur Verfügung, er machte in Danzig Schulden. Der Vater mochte diese nicht länger begleichen, und so schickte er den Sohn zum Feldscher des Kleistschen Regiments nach Berlin. Dort besuchte er Vorlesungen des Collegium medicochirurgicum und volontierte an der Charité. Gleichzeitig musste er in Potsdam als Kompaniefeldscher die Leibkompanie der „Langen Kerls“ des Königs Friedrich Wilhelm I. versorgen, was ihm „gnädiges Wohlgefallen“ des Königs und die Beförderung zum „Pensionärchirurgen“ eintrug. Pensionärchirurgen befanden sich für drei Jahre in einer Weiterbildung, erhielten 50 Thaler Jahressold als staatliche Unterstützung (Pension). Danach wurden sie zu Regimentsfeldschern ernannt und durften privat praktizieren. Henckel nutzte diese Zeit, um sich in Paris fortzubilden. Geburtshilfe wurde dort von Vater und Sohn Gregoire auf hohem Niveau

geleistet. Sie hatten als erste eine Zange entwickelt, deren Löffel gefenestert waren, und damit das ganze Instrument leichter und schonender gemacht. Von Paris reiste Henckel nach Straßburg zu Johann Jacob Fried, wo es die erste europäische Ausbildungsstätte für Geburtshilfe und Hebammen gab.

1740 kehrte Henckel nach Berlin zurück. Er wollte das Gesehene und Gelernte umsetzen und eine entsprechende Schule einrichten. Sein König interessierte sich aber nicht so sehr für Neugeborene; er



Joachim Friedrich Henckel (1712-1779)

wollte „seine großen Kinder hübsch gesund sehen“. Und so wurde Henckel zum Regimentschirurgen bei den „Langen Kerls“ des Soldatenkönigs ernannt.

Als Friedrich II. im gleichen Jahr der neue preußische König wurde, löste der das Regiment der „Langen Kerls“ auf, und Henckel wurde zu den „Gensdarmes“ nach Berlin versetzt. Mit diesem Regiment von

2000 Mann zog Henckel im Dezember 1740 in den ersten Schlesischen Krieg. Zwei Jahre später kehrte er nach Berlin zurück und hielt in seinem Privathaus erste Vorlesungen mit dem Titel „Chirurgische Operationen und Bandagen“ für 2 Dukaten „pro Person“. Die Studenten waren begeistert von ihrem Lehrer, zumal die Vorlesungen von praktischen Demonstrationen an der Leiche begleitet waren, was es bis dahin in privatem Unterricht nicht gegeben hatte. Henckel hatte vorher, da er Schwierigkeiten von der Charité erwartete, ein entsprechendes Gesuch um Erlaubnis beim König eingereicht. Dieser hatte ihm ausrichten lassen, er „soll sich allda seiner Kadaver bedienen“.

Trotzdem begannen die Streitigkeiten mit der Charité, wo im anatomischen Theater die Vorlesungen über Chirurgie und Anatomie von Professor Simon Pallas nur von wenigen Studenten besucht wurden.

Für Henckels Karriere als Lehrer war der Streit mit der Charité nicht zuträglich, zumal er kein Akademiker war. Um seine Position zu verbessern, beantragte er 1744 die Zulassung zum Staatsexamen und erwarb die Doktorwürde mit einer Dissertation über Operationen des grauen Stars. Damit wurde Henckel Pensionärchirurg an der Charité und die Streitigkeiten mit dem Chirurgen Professor Pallas nahmen an Intensität zu. Da Henckel als streitlustiger, eigensinniger, aber auch überaus empfindlicher Mann beschrieben wurde, konnte es keine gute Zusammenarbeit mit der Leitung der Chirurgie geben. Nur seine Tätigkeit im Gebärsaal der Charité wurde unkritisiert geduldet, da sie Professor Pallas eine ungestörte Nachtruhe verschaffte. So konzentrierte Henckel sich mehr und mehr auf die Geburtshilfe. Er erinnerte sich an seinen Lehrer in Straßburg und erkannte, was in Berlin verbessert werden musste. Er verfasste eine Schrift, 1751 dem König gewidmet, mit „Anmerkungen von wider-

natürlichen Geburten zur Verbesserung der Hebammenkunst“ und beklagte sich darin über die fehlenden Möglichkeiten, junge Chirurgen zu fähigen Geburtshelfern ausbilden zu können. Henckel schlug die Einrichtung einer Hebammenschule vor und wurde in diesem Plan vom Polizeipräsidenten Berlins unterstützt. Der francophile Friedrich II. ließ eine Anstalt nach französischem Vorbild einrichten, die im März 1751 den Unterricht aufnahm. Aber nicht Henckel sondern der Anatom Johann Friedrich Meckel wurde mit der Lehre beauftragt. Dieser hatte als Arzt einen guten Ruf, besonders bei der Berliner Oberschicht. Für Geburtshilfe hat er sich allerdings nie interessiert und bis zu seinem Tod 1774 wahrscheinlich nie einen Gebärsaal betreten. Henckel war verständlicherweise verbittert. Er begann seinen Kummer im Alkohol und bei verheirateten Frauen zu versenken.

Durch den Minister Viereck ließ der König Henckel ausrichten, dass er „ein miserables Subjekt“ sei. Henckel nahm Abschied von der Armee und verfasste in den folgenden Jahren eine umfangreiche medizinische Literatur. 1761 wurden seine „Abhandlungen von der Geburtshilfe“ veröffentlicht, in denen er im 27. Kapitel auch über den Kaiserschnitt schreibt. In Berlin ist bis zu dieser Zeit wohl kein Kaiserschnitt an einer lebenden Schwangeren durchgeführt worden, so dass die Abhandlung von Henckel lediglich theoretisch gewesen ist.

Als Henckel nach dem siebenjährigen Krieg, den er trotz Austritt aus der Armee als Kriegschirurg mitgemacht hatte, 1763

nach Berlin zurückkehrte, wurde seine Praxis von Patienten aus Adel und Bürgertum überlaufen. Er erteilte Studenten wieder Privatunterricht und diese schrieben 1767 an den König: „Wenn man in Berlin als Chirurg oder Geburtshelfer etwas lernen will, muß man nicht ans Collegium medicochirurgieum, sondern zu Dr. Henckel...“ Professor Meckel musste hinnehmen, dass Henckel auf Geheiß des Königs wieder Vorlesungen an der Charité halten durfte.

Im Jahre 1773 veröffentlichte Henckel eine Kasuistik über den Kaiserschnitt an einer lebenden Schwangeren, den er 1769 vorgenommen hatte und der damals in Berlin großes Aufsehen auch außerhalb der medizinischen Welt erregt hatte: „Vor einigen Jahren drängte die Notwendigkeit mich bei einer Mutter, die zusammen mit ihrem Nachwuchs sterben wollte, die Geburt durch Schnitt zu beenden“. Es war ein adliges, unverheiratetes Fräulein mit engem Becken, im Alter von 37 Jahren, die in diese missliche Lage gekommen war.

Der von Henckel gestellten Indikation zur Operation widersprach die betreuende Hebamme, die als enge Vertraute von Professor Meckel galt. Es musste eine zweite Meinung von einem französischen Chirurgen eingeholt werden. Dann konnte Henckel zur Tat schreiten. Er war sich bewusst, dass bei Missslingen der Operation seine Karriere beendet sein würde und die Professoren der Charité ihn vor dem König vernichten würden. Die Operation gelang. Die Baroness überlebte die Operation, das Kind war wohlauf.

Der postoperative Verlauf war bei der Mutter allerdings tödlich, so wie ihn 80 Prozent aller anderen Operateure bei ihren Patientinnen auch erleben mussten. Am vierten Tag verstarb die Baroness unter dem Krankheitsbild einer Peritonitis.

Trotz des ungünstigen Ausgangs für die Mutter war die Operation für Henckel ein Erfolg. Friedrich II. war vom Mut des Operateurs fasziniert, beriet sich mit zwei Professoren der Charité, die Henckel wohl gesonnen waren, und ernannte Henckel am 13. November 1769 zum Professor für Chirurgie und zum Hofrat. Im Frühjahr 1770, nach dem Tod von Professor Pallas, wurde Henckel dessen Nachfolger als dirigierender Arzt an der Charité. 1775 hatte Henckel dann sein eigentliches Ziel als Geburtshelfer erreicht, indem der König verfügte, dass „hinführo allen Studierenden in- und ausländischen Medicis und Chirurgis der völlige Zutritt auf dem chirurgischen Saal, in welchem jährlich einige hundert Kinder geboren werden, erlaubt seyn soll...“, was bis dahin nur Hebammen zugestanden war.

Als Barbiergehilfe hatte Joachim Friedrich Henckel seine medizinische Karriere begonnen. Als Professor für Chirurgie und Geburtshilfe sowie Ärztlicher Direktor der Charité starb er 1779. Das war soviel wie heutzutage der Weg vom Tellerwäscher zum Millionär – nur zu einer anderen Zeit.

Prof. Dr. Volker Lehmann ist Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe im Ruhestand und lebt in Hamburg.